

## DIE VIERUNDZWANZIGSTE STUNDE

lässt uns jeden Tag als Geschenk betrachten und uns darauf hoffen, dass morgen für uns ein neuer, guter Tag beginnen wird.

*»Und wie jeder Reisende glaubte er, noch viel zu tun zu haben, ehe er aufbrechen könne, nur wusste er nicht, was das sein sollte.«  
John Williams, Stoner*

Die vierundzwanzigste Stunde ist eine Wanderung ins Ungewisse. Wie schreibt man am besten über die vierundzwanzigste Stunde? Eine Möglichkeit ist, mit einem Menschen zu reden, der schon lange in dieser lebt und sie daher gut kennt.

Ich besuche meinen spirituellen Mentor, den Benediktinermönch David Steindl-Rast, am Wolfgangsee, wo er lebt, wenn er nicht gerade auf Reisen ist. Bruder David, wie er genannt wird, ist 91 Jahre alt, als ich ihn im November 2017 besuche, um ihn für meinen Podcast »Lebensbildung« zu interviewen. Er erzählt mir von seinen Plänen, nächstes Jahr nach Argentinien zu reisen, wohin ihn die Regierung eingeladen hat, um Schülern und Lehrern seine Lehre vom dankbaren Leben nahezubringen. »So Gott will«, fügt er lachend hinzu.

Das Leben mit 91 Jahren verlange vor allem viel Disziplin. Schon das Anziehen in der Früh erfordere akrobatische Fähigkeiten. Das Zähneputzen vor dem Schlafengehen werde zu einer heroischen Leistung, die er, die Müdigkeit bekämpfend, jeden Abend erbringen muss. Wenn man die positive Ausstrahlung von Bruder David erlebt, kann man sich nicht vorstellen, dass auch jemand wie er manchmal mit der Depression zu kämpfen hat. Depression ist für ihn kein negatives Gefühl, sondern ein Nichtfühlen. Sein Rezept dagegen ist, möglichst einfach alles wie gehabt weiterzumachen, viel draußen in der Natur spazieren zu gehen und zu wissen, dass die Depression wieder verschwindet, so wie sie gekommen ist.

Wer wie Bruder David dankbar lebt, sagt sich: »Es zwickt und zwackt mich heute zwar im Rücken, dafür kann ich gut und frei atmen. Ich kenne keinen anderen Weg, um mit den Herausforderungen des hohen Alters zurechtzukommen.«

Das Alter verschafft ihm die notwendige Muße, in Ruhe einer seiner großen Leidenschaften nachgehen zu können. Die Auseinandersetzung mit der Sprache, vor allem den tieferen Sinn von Wörtern zu erforschen, erfüllt ihn mit Freude. Seine Augen beginnen zu strahlen, als er beginnt, das am Beispiel der beiden scheinbar so banalen Wörter »eben« und »halt« zu erklären. In den Aussagen, etwas sei »eben so« oder passiere »halt«, stecke ungemein viel an Bedeutung. Als großer Bewunderer von Rainer Maria Rilke deutet er dessen *Sonette an Orpheus*: »Sei allem Abschied voran, wie der Winter, der eben geht.« Das drücke aus, dass der Winter nicht jetzt geht, sondern die Jahreszeiten gehen »eben«. Dieses »eben« spreche die ganze Gelassenheit aus, die man sich in der Spiritualität wünscht. Wenn du etwas tun willst, dann tue es »eben«. Und wenn wir lernen könnten, »eben zu gehen«, dann wüssten wir, wie wir gut leben – und gut sterben können.

Was bedeutet Weisheit für einen wie Bruder David, der in der vierundzwanzigsten Stunde angekommen ist? Er zitiert den bedeutendsten Zisterzienserabt des Hochmittelalters, den Mystiker Bernhard von Clairvaux: »Begriffe machen wissend. Ergriffenheit macht weise.« Wenn man nicht das Leben in den Griff bekommen will, sondern sich dem Leben stellt, wenn man mitspielt im Leben, das ist dann Weisheit, interpretiert Bruder David. So sei auch Gott für ihn ein Geheimnis, das man durch Ergriffenheit erfahren könne. Nichtgläubige Menschen könnten diese Erfahrung zum Beispiel in der Musik erleben.

Das Geheimnis der Musik ist eine andere Wirklichkeit, die wir sehr wohl verstehen können, wenn sie uns ergreift. In Augenblicken, wenn das Leben uns ergreift, sind wir in der tiefsten Verbundenheit mit dem Geheimnis. Dann sprechen wir von Gott, wir sind in Gott, nicht wie die Fische im Wasser, sondern wie die Tropfen im Meer. Verstehen können wir das Geheimnis nur, wenn es uns ergreift.